

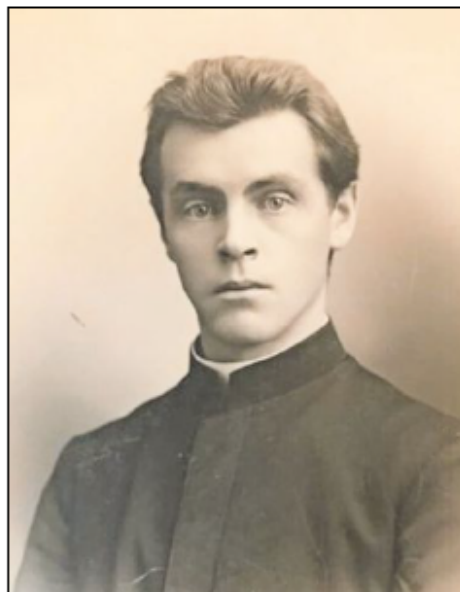
Der Oswald Spengler der Kirche?

Behutsam unideologisch: Walter Huber skizziert Prägungen Bischof Michael Buchbergers

REGENSBURG – Im Rahmen des Akademischen Forum Albertus Magnus hat am Donnerstag vergangener Woche der Kirchengeschichtler Dr. Walter Huber im Kolpinghaus Regensburg über Bischof Michael Buchberger (1874-1961) gesprochen. Huber hat sich in seiner Doktorarbeit jahrelang mit Buchberger beschäftigt (siehe das Interview im Bistumsblatt Nr. 40, S. 2-3).

Walter Huber stammt aus Pfeffenhausen in der Diözese Regensburg. Er ist in Münster akademisch tätig. Einen weiteren Vortrag hält er am Mittwoch, 9. Dezember, dann mit dem Titel: „Bischöfsamt im Nationalsozialismus. Erzbischof Michael Buchberger und das Dritte Reich“ (Rüntingerhaus, Großer Saal, Keplerstraße 1, Regensburg; 19.00 Uhr).

Um Buchbergers Handeln als Bischof von Regensburg (1928-1961) „historisch redlich“ einzuordnen, stellte Huber am vergangenen Donnerstag dessen Prägungen in den frühen und mittleren Jahren vor. Buchbergers Deutung der Geschichte beschreibt er mit den Worten: „Während die europäisch-abendländische Geschichte bodenlos ins Negative stürzt, ist die Kirche Heilszeichen und Sakrament.“ Zu erfahren ist, dass der Münchner Kardinal Micha-



Michael Buchberger (1874-1961) als junger Priester.

Foto: Archiv des Erzbistums München und Freising

el Faulhaber Buchberger als Bischof von Regensburg durchsetzte. An Pius XI. schrieb Faulhaber: „Kein anderer als Michael Buchberger!“.

Dessen Bildungsbiographie bzw. prägende Wahrnehmungen beinhalten „Scheitern“ sowie einen Pfarrer, der der „Seherin“ Louise Beck aus Altötting „auf den Leim gegangen

war“ (Huber). Seine Bildungsbiographie umschließt die theologische Ausbildung auf dem Freisinger Domberg (Mons doctus). Nicht zuletzt entscheidend ist Buchbergers praktischer Sinn, den er bald als Feldgeneralvikar während des Ersten Weltkriegs unter Beweis stellt. Faulhaber war als Feldpropst für

die Militärseelsorge der bayerischen Armeen in West und Ost verantwortlich und konnte sich auf Buchberger verlassen. 1919 wurde Buchberger daraufhin Generalvikar der Erzdiözese. Bereits von 1906 bis 1908 war er außerordentlicher Kirchenrechtsprofessor in Regensburg, von wo aus er Einblicke in Rechtsfragen, später wichtig gegen die Nazis, und in pastorale Fragen aus der Perspektive der Führungsposition mitbrachte.

Keine eigenen Gesetze

Huber beschreibt Buchbergers Positionierung mit dem Begriff des „Selfashioning als Kulturkampf-bischof“. Für Faulhaber aber „interessant“ machte ihn die Kombination aus gleich mehreren Dingen: aus der geistig-theologischen Prägung auf dem Fundament der heute differenziert und nicht mehr einfach negativ betrachteten Neuscholastik des 19. Jahrhunderts, aus ländlicher Herkunft und eben praktischem Sinn sowie aus katholischer Begeisterung im Kulturkampf. Seine Doktorarbeit hatte Buchberger über das Bußsakrament bei Thomas von Aquin und weiteren Theologen der Neuscholastik verfasst. Kritik Hubers an dieser Dissertation erklingt, als er betont, darin sei viel zusammengetragen, nicht synthetisiert.

An entscheidender Stelle lässt Huber den Wert von Kirchengeschichte aufblitzen, indem er die Synthese vorträgt: „Buchberger hat die Kirche als ein sinnstiftendes System im Leben erfahren. Diese Erfahrung möchte er auf die Gesellschaft des Abendlandes übertragen.“ Aus Buchbergers Sicht steht Bayern im Zentrum des Abendlandes – Gekicher aus der Zuhörerschaft.

Mit Blick auf Buchbergers Handeln geht Huber auf relevante Fragen ein: Wie wird das Schlagwort Antisemitismus in von ihm herausgegebenen Lexika bearbeitet? Huber stellt dies in den Rahmen des damals vorhandenen sozialen Antisemitismus. Huber kritisch: Der soziale Antisemitismus habe sich wie eine schützende Klammer um den Rassenantisemitismus gelegt. Buchberger lehnte allerdings jede Form von Rassenantisemitismus konsequent ab, auch „eigene Gesetze“ (Huber)

Kommentiert

Kirchengeschichte ermutigt

Bischöfe sind Menschen. Dieser entschuldigend wirkende Satz ist positiv. An Bischof Buchberger als Mensch lässt sich ersehen, wie die kirchliche Lehre positive Gegenmittel zu verderblichen Zeitströmungen bereit hält, die sich damals entfalten – und wie die Lehre den Kulturkampf-bischof Buchberger gegen sie wappnet.

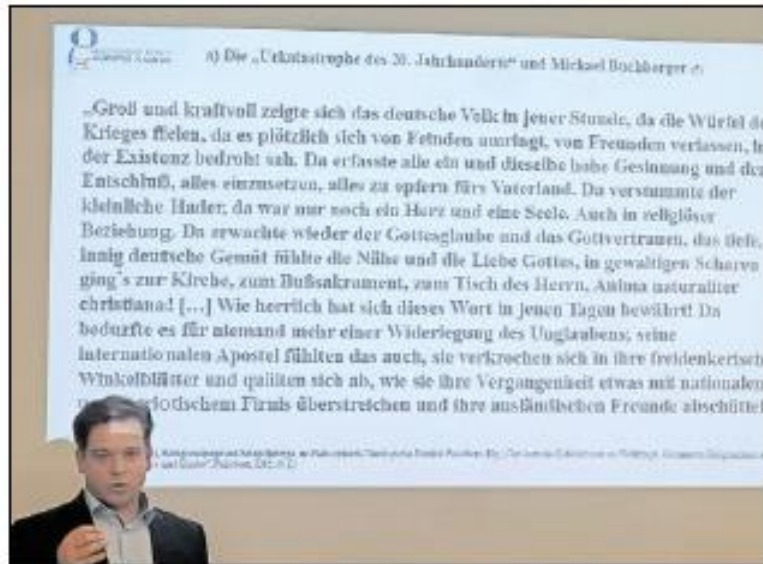
Deshalb lohnt es sich, Walter Huber zu folgen, der als erster überhaupt umfassend in die Archive gestiegen ist. In lang dauernder und historiographisch ernstzunehmender Analyse hat er Dokumente und Aussagen Buchbergers untersucht, übrigens mit dem me-

thodischen Knowhow, das kirchliches Führungspersonal und sein Handeln in weltanschaulich verfänglichen Zeiten in begründ- und vertretbare Kategorienschemata einordnet. Das ist das Gegenteil zu verhackstückten Zitatfetzen, die in wissensreichen und weltanschaulich dubiosen Medien und Internetseiten präsentiert werden.

Demgegenüber erweist sich die Qualität der Ausführungen Hubers zu Buchberger deutlich in der Nachvollziehbarkeit seiner sachlich kritischen Aussagen. Sie sind maßvoll wie plausibel. Vor allem seriös ist daran, dass sich der Kirchenhistoriker in Stand-

punkt und Wissensstand von damals zu versetzen vermag – anders als diverse Schlauberger, die sich umso mutiger geben, je länger die fraglichen Zeiten bereits vergangen sind.

Was nützt das im Alltag? Die Frage beschäftigt einen im Leben: Was soll „das Ganze“? Es ist ermutigend, sich als Teil des Gottesvolkes auf Pilgerschaft durch die Zeit zu erfahren. Trotz Fehleinschätzungen und Schwächen im Detail war es Buchbergers Ziel und auch Erfolg, die Gläubigen durch die Sakramente auf dem Pilgerweg zu Gott zu führen: realistisch als Bischof, praktisch als Mensch. Veit Neumann



▲ Dr. Walter Huber vor einem projizierten Text Michael Buchbergers. Fotos: vn

für Juden; allerdings ist hier auch die Rede von „Schutzgesetzen“ für die christliche Bevölkerung. Jedoch: Buchberger spricht dem jüdischen Volk nicht die Heilsbedeutung ab.

Somit ist viel Vorarbeit getan, um zu dem Thema des Abends durchzustoßen: dem „Untergang des Abendlandes“. Huber beschreibt eine neuscholastisch grundierte Verfallsoptik. Sie nehme ihren Ausgang in der Kritik am Nominalismus der Reformation auf Kosten des Realismus. Folgende Geistesströmungen hätten, so eine damals verbreitete Sicht, zum Verfall des Abendlandes geführt.

Gott auch noch deutsch?

Aus heutiger Sicht erstaunlich ist die in diesem Zusammenhang beschreibende Einordnung des Krieges als „Abfuhrmittel zu einer Art beschädigter Theologie aus der Vorkriegszeit“, die Buchberger so benennt. (Auch) so nütze der Krieg dem Ganzen der Geschichte. Erster

und Zweiter Weltkrieg liegen bei Buchberger in der Logik des Kulturverfalls: „Ein großer Teil der christlichen Kultur ist bereits verloren.“ Ihnen möchte er mit den „Waffen der Geschichte und der Statistik“ entgegentreten (erneut Gekicher, in der Praktischen Theologie spielt die Empirie derzeit aber eine große Rolle). Laut Huber ist Buchberger kein katholischer Oswald Spengler, von dem das Buch „Der Untergang des Abendlandes“ stammt. Buchberger erkennt den Grund der Misere in Materialismus und Genusssucht, Spengler in einer Erschöpfung der „Kultur“, die zu „Zivilisation“ wird.

Huber entwirft ein glaubhaftes Bild Buchbergers zwischen romantisch inspirierter neuscholastischer Theologie des 19. Jahrhunderts und dem Nationalsozialismus. Buchbergers Blick auf den Krieg umfasst ungewohnte, damals gängige Worte wie Ehre und Opfer. Doch er sagt ganz klar: „Es gibt keinen deutschen Gott.“



▲ Die Ausführungen waren derart interessant, dass die Zuhörer mehr als eine Stunde lang aufmerksam lauschten. Links im Bild: Bischof Rudolf Vorderholzer.